

Der Zimmerer.

Organ des Verbandes deutscher Zimmerleute (Sitz Hamburg)

Publikationsorgan der Central-Kranken- und Sterbelasse der Zimmerer (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 2 in Hamburg).

Erscheint wöchentlich Sonnabends.

Preis pro Quartal ohne Bestellgeld Mk. 1,50. Anzeigen: die dreispaltige Zeile oder deren Raum 30 Pf., für Versammlungsanzeigen 10 Pf. pro Zeile.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: A. Bringmann, Hamburg. Redaktion, Verlag und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Fehlfstraße 28, I.

Nr. 21.

Hamburg, den 26. Mai 1894.

6. Jahrgang.

Inhalt: „Mindestlohn“. — Die Zünfte des Mittelalters. — Was man in Deutschland alles unter „Sozialreform“ versteht. — Berichte. — Baugewerbliches. — Sozialpolitisches. — Gewerblichliches und Lohnbewegung. — Gewerbegerichtliches. — Literarisches. — Versammlungsanzeigen. — Briefkasten der Redaktion. — Anzeigen. — Verkehrsnotize. — Feuilleton: Der Anarchismus, seine Theorien und Geschichte.

Lohnbewegung.

Der Bezug ist fernzubalten von **Danzig** und in **Flensburg** vom Platz Wissen.

„Mindestlohn.“

Unter Festsetzung eines Mindestlohnes versteht man die Abgrenzung des Lohnes nach unten. Gesezt also den Fall, es wird ein Mindestlohn von 40 Pf. pro Stunde festgesetzt, dann darf kein Arbeitgeber 39 Pf. oder noch weniger zahlen; er kann aber 45 Pf. und noch zehnmal so viel zahlen, von den Arbeitern wird dies gerne angenommen, die Herren Arbeitgeber brauchen sich nach dieser Seite hin garnicht zu geniren.

Diese kurze Erläuterung war nothwendig, weil besonders die Innungsmeister so thun, als verständen sie unter Mindestlohn „gleichen Lohn für Alle.“

Der Mindestlohn bildet auch nicht etwa eine moderne Erfindung der Sozialdemokraten, um damit „den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung herbeizuführen“, welchen Blödsinn die Innungsmeister ebenfalls glauben machen wollen. Im Gegentheil, der Mindestlohn bildete schon in einer Zeit das Lösungswort der Gesellen, in der an die jetzt bestehende Gesellschaftsordnung noch garnicht gedacht wurde. In allen Gesellenstatuten aus der Zunftzeit ist der Lohn festgesetzt, der „zu iederzeit, wie also verordnet, gereicht werden muß.“

Es ist ein charakteristisches Schlaglicht auf die Innungsmeister überhaupt, daß in Danzig, wo sich eine Zunftgesellschaft der Zimmergesellen bis jetzt erhalten hat — und zwar die Einzige, die noch etwas Originelles an sich trägt — die Innungsmeister den Blödsinn kolportiren, daß die Forderung eines Mindestlohnes „mit den auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung abzielenden Bestrebungen in engem Zusammenhange“ stehen soll. Den Danziger Zimmermeistern hätte es sicherlich nicht viel Umstände gemacht, wenn sie ihre Nase einige Augenblicke in die alten Statuten gesteckt hätten. Diese kleine Mühe hätte sie davor bewahrt, mit ihrer bodenlosen Unwissenheit aufzuschneiden. Uebrigens ist auch 1872 in Danzig zwischen den Zimmermeistern und Gesellen ein Mindestlohn von 1 Thaler 2 Sgr. vereinbart worden. Doch dies nebenbei.

In allen Gewerben, wo es die Gesellen zu selbstständigen Zunftorganisationen gebracht hatten, ist im Mittelalter auch der Mindestlohn gang und gäbe gewesen. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Zunftorganisationen im Interesse einer schnelleren Kapitalentwicklung von den deutschen Fürsten umgemodelt, also die Gesellenzünfte geknechtet wurden, da

erst taucht in den Generalstatuten die Bestimmung auf, daß der Arbeitslohn der freien Vereinbarung zwischen Meister und Gesellen überlassen werden soll.

Allgemein wurde die Bestimmung aber auch da noch nicht durchgeführt. In Gewerben nämlich, wo vermuthet wurde, daß durch eine solche Bestimmung die Löhne eine steigende Tendenz bekommen könnten, da bestimmte man den Lohnsatz nach wie vor. Hiervon wurden besonders an größeren Orten die Bauhandwerker meist immer betroffen. Stellenweise hat sich dieses System bis in unser Jahrhundert hinein erhalten, um dann Einrichtungen Platz zu machen, die auf der Manchesterlehre fußen. Nach dieser Lehre regelt Angebot und Nachfrage den Arbeitslohn!

Die festgesetzten Lohnsätze nahmen freilich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo es ausgesprochenemassen darauf ankam, Kapitalisten zu züchten, immer mehr den Charakter eines gleichen Lohnes an, die ganze Maßregel gestaltete sich zuletzt überhaupt zu einer Plage für die Gesellen, und darum drangen schließlich diese selbst auf Beseitigung der „Lohnsätze“, wie man diese Einrichtung zuletzt nannte. Sobald sich der Kapitalist aber einigermaßen eingelehrt hatte und nach der Manchesterlehre wirthschaftete, da machte sich auch sofort wieder das Bestreben nach Festsetzung eines Mindestlohnes auf Seiten der Arbeiter bemerkbar. Der in Frankfurt a. M. vom 20. Juli bis 20. September 1848 tagende „Gesellenkongreß“ verlangte sogar von der Gesetzgebung die Festsetzung der täglichen Arbeitszeit mit Einschluß der Essenszeit auf 12 Stunden, ebenso die Festsetzung eines „Lohnminimums.“ Und nun sage man noch, daß die Forderung eines Mindestlohnes neu wäre!

Das Streben der Arbeiter nach Festsetzung eines Mindestlohnes deckt sich aber auch vollständig mit dem Streben, das sich in der Arbeiterwelt immer stärker fühlbar macht und dahin geht, daß für den Konkurrenzkampf eine unterste Grenze festgesetzt wird. Dieses Streben ist sogar den Innungsmeistern eigen, sie lamentiren ja immer über das Submissionsunwesen, zumal wo dasselbe unbeschränkt vorherrscht. Der Verband der Baugewerks-Innungsmeister giebt einen Baukalender in der Absicht heraus, um den schrankenlosen Unterbietungen eine Grenze zu ziehen. Die Unternehmertabelle gehen noch weiter, sie haben in einzelnen Gewerbebezügen die Konkurrenz vollständig aufgehoben.

Dieses Ideal schwebt aber auch unseren Innungsmeistern vor, wie die Verhandlungen auf ihren Handwerkerfesten beweisen. Wir finden also, daß der Kreis der „Umstürzler“ ziemlich weit ist, wenn einmal alle Personen als Umstürzler gelten sollen, die eine Einschränkung der Konkurrenz anstreben; wir befinden uns da in nobler Gesellschaft!

Haben wir so den Mindestlohn von dem tendenziösen Mantel befreit, den ihm die Nichtswürdigkeit der Innungsmeister umgehungen hat, so wollen wir noch mit einigen Bemerkungen näher auf den Werth des Mindestlohnes eingehen. Wir wollen dabei von größeren volkswirthschaftlichen Gesichtspunkten ganz absehen

und uns lediglich nur auf Hervorhebung des Werthes beschränken, den der Mindestlohn für den einzelnen Arbeiter und für das einzelne Gewerbe hat.

Es ist von vornherein klar, daß die alten Zunftgesellen nicht nur aus platonischer Liebe für den Mindestlohn eingetreten sind und ebenso klar und selbstverständlich ist, daß wir nicht nur für denselben eintreten, um etwa eine Mode mitzumachen, welche in der Zeitströmung liegt, wie der bürgerliche Ideologe sagen würde. Unser Eintreten muß einen materiellen Grund haben, der Mindestlohn muß unseren Kameraden Vortheile bieten, anders hätte unser Eintreten keinen Sinn.

Die bürgerliche Gesellschaftsordnung charakterisirt sich dadurch, daß eine Gesellschaftsklasse, die Arbeiter, von allen Produktionsmitteln losgelöst und ihr ganzes Lebenslang darauf angewiesen sind, für Lohn zu arbeiten oder zu verhungern. Der Arbeitslohn regelt sich nach Angebot und Nachfrage, wie jeder andere Handelsartikel.

Die Produktion der bürgerlichen Gesellschaft hat die Tendenz, mit immer weniger Händen immer mehr Arbeit zu fertigen. Also das Angebot von Arbeitern nimmt immer mehr zu. Daraus folgt, daß der Arbeitslohn immer mehr sinken würde, wenn nicht Faktoren vorhanden wären, die eine unterste Grenze bestimmen.

Welches sind nun diese Faktoren? Das Unternehmertum sagt hier freilich sofort: „Wir zahlen nach Leistung,“ das ist aber eine ganz alberne Phrase, in der Praxis denkt kein Mensch daran. Es ist zwar richtig, daß der Unternehmer Klassenlohn, also einem feiner Arbeiter immer weniger als dem anderen zahlt; diese Abstufungen haben aber oft nur zu verschiedene Ursachen. Aus dem „Zahlen nach Leistung“ wird oft ein Zahlen nach geringerer oder größerer Speichelleckerei, nach geringerer oder größerer Angeberei usw. Aber auch abgesehen davon, gesetzt den Fall, der Unternehmer zahlt dem Grade der Handfertigkeit entsprechend seinen Leuten verschiedenen Lohn, so steht doch fest und man kann es auf den Wertplätzen jeden Tag konstatiren, daß der Unternehmer seinen geschicktesten Arbeiter entläßt oder ihm den Lohn drückt, wenn sich ein Arbeiter von gleicher Qualität billiger anbietet. Also die unterste Lohngrenze wird beim freien Spiel der wirthschaftlichen Kräfte einfach durch die Hungerfähigkeit der Arbeiter bestimmt.

Es bildet sich also ganz von selbst eine Art Mindestlohn, der richtigste Ausdruck hierfür ist „Hungerlohn“, der je nach der Hungerfähigkeit der Arbeiter an den einzelnen Orten verschieden ist. Die Arbeiter, welche gewohnt sind, mehrere Male in der Woche Fleisch zu essen, bekommen einen etwas höheren Lohn als die Arbeiter in solchen Gegenden und Orten, wo Kartoffeln die ausschließliche Kost bilden. Ferner richtet sich der Hungerlohn auch darnach, wie weit die Proletarisirung der Arbeiter vorgeschritten ist. Wo die Arbeiter noch eine eigene Wohnung besitzen und einen Theil ihrer Lebensmittel durch Ackerbau und Viehzucht gewinnen, da drückt das Unternehmertum dementsprechend den Lohn tiefer

als an solchen Orten, wo der Arbeiter nichts weiter sein eigen nennt als die paar Lumpen, die er am Leibe trägt, und die paar Wirtschaftsfachen, womit er die gemiethete Wohnung möblirt.

Die Lebenshaltung der Arbeiter an den einzelnen Orten ist aber dennoch sehr verschieden. Der Arbeiter z. B., der nur seine Person von dem Lohn zu erhalten hat und der Arbeiter, dessen Frau und Kinder mitverdienen, stehen sich vielleicht gerade so, daß sie leben können. Der Arbeiter aber, der noch Frau und Kinder ernähren muß, ist thatächlich mit seiner Familie zum langsamen Verhungern verdammt. Aus allen diesen Gründen lehnen wir uns gegen den Hungerlohn auf, und verlangen die Festsetzung der untersten Lohngrenze so, daß der Arbeiter mindestens menschenwürdig dabei existiren kann. Dies ist der Mindestlohn, den wir fordern. In England hat man den übrigens auch richtigen Ausdruck „Lebenslohn“ für diesen Mindestlohn erfunden.

Diese Forderung wird übrigens auch von allen Nationalökonomien als berechtigt anerkannt. Die Wissenschaft ist sich längst darüber klar, daß der Arbeitsvertrag, den der einzelne Arbeiter mit dem Arbeitgeber abschließt, gar kein Arbeitsvertrag ist und vor Arbeitern bedarf diese Behauptung gar keines Beweises weiter.

Aber auch auf das ganze Gewerbe kann die Festsetzung eines Mindestlohnes, bei dem der Arbeiter menschenwürdig leben kann, nur günstig einwirken. Ehrliche Unternehmer haben dies bisher auch unumwunden zugegeben.

Wir wollen hier garnicht einmal weit ausschweifen, sondern nur an die Auswüchse des Submissionswesens erinnern, die lediglich daher kommen, weil es dem ärgsten Preisdrücker, so lange ein Mindestlohn in unserem Sinne nicht festgesetzt, möglich ist, sich durch unerhörte Lohndrückerei schadlos zu halten. Dieser Zustand führt aber schließlich dahin, daß die Leistungsfähigkeit des ganzen Gewerbes zurückgeht. Das hat Brentano, ein Mann, der auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung steht, schlagend bewiesen.

Es giebt, um zum Schluß zu kommen, gegen die Festsetzung eines Mindestlohnes in unserem Sinne gar keinen stichhaltigen Einwand. Daß aber die Unternehmer trotzdem nicht auf die Forderung eingehen, veranlaßt uns, einen solchen Mindestlohn zu erzwingen. Möglich wird dies, wenn sich alle Berufsgenossen unserer Organisation anschließen.

Die Zünfte des Mittelalters.

Von Joh. Sassenbach.

I.

Es ist ganz falsch, wenn man glaubt, eine Zeitströmung, ein Auftauchen neuer Ideen wäre das Werk einzelner Personen, oder um den

landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, einzelner Agitatoren. Wohl ist es richtig, daß eine auftauchende Idee, wenn sie sofort richtige Vertreter findet, schneller und besser verbreitet wird, als wenn dieses nicht der Fall ist; im Uebrigen hängt sie indessen mit der Lebenslage des Einzelnen wie der Gesamtheit so innig zusammen, daß sie auch dann aufgetaucht wäre, wenn diejenigen Personen, die man als ihre Erfinder bezeichnet, nie gelebt hätten. Darum ist auch eine Rückkehr zu alten, bei Seite gelegten Ideen nicht möglich, ohne mit der stetigen Fortentwicklung in Konflikt zu gerathen. Manche Ansicht, die früher berechtigt und gut war, hat jetzt ihre Berechtigung verloren und dieselbe wieder hervorholen, hieße das Rad der Zeit aufhalten wollen.

Ebenso verhält es sich mit gesellschaftlichen Einrichtungen; was in einer Zeit gut und nützlich gewesen ist, kann später unnütz und schädlich werden. Man irrt, wenn man glaubt, ein Institut, welches früher eine Bedeutung hatte, müsse diese für immer behalten. Auch von gesellschaftlichen Dingen gilt, was Goethe vom Recht sagt, daß die Vernunft zum Unstun, die Wohlthat zur Plage wird.

Daß die Zünfte im Mittelalter den Handwerkern große Dienste geleistet haben, ist allbekannt; falsch wäre indessen die Folgerung, daß sie heute unter ganz veränderten Verhältnissen dieselben Früchte zeitigen würden wie damals. Wer die politischen, die wirtschaftlichen, die Verkehrs- und Transportverhältnisse des Mittelalters in Betracht zieht, der muß zugeben, daß gerade in diesen die Hauptkraft der Zünfte ruhte, daß sie zur Errichtung von Zünften und Gilden antrieben. Heute ist es anders; die Entdeckungen und Erfindungen der letzten Jahrhunderte haben so ungeheure Umwälzungen auf allen Gebieten hervorgebracht, daß ein Mann des vierzehnten Jahrhunderts wahnhaftig werden müßte, wenn man ihn an einen Punkt stellte, wo er das heutige Getriebe in Handel und Verkehr überschauen könnte. Daß demgemäß auch die Formen, in denen sich damals das Leben bewegte, eine andere Bedeutung gewonnen haben, ist einfach selbstverständlich.

Um den Werth der Zünfte für die Handwerker der damaligen Zeit erkennen zu können, ist es notwendig, die allgemeinen Verhältnisse jener Periode in's Auge zu fassen. Dann wird man finden, wie nothwendig die Zünfte waren, und daß die hervorragende Stellung, die sie einnahmen, ihnen unbedingt zukam.

Der Bürgerstand ist in Europa später als der ritterschaftliche Stand des niederen Adels, aber noch im Mittelalter zu einem mit politischen Rechten ausgestatteten Volksstand geworden. Aber nur unter dem Schutze des Stadtrechtes und der Stadtverfassung konnte er zu freiem

Wachsthum gelangen; auf dem flachen Lande konnte von Bürgerfreiheit kaum die Rede sein. Das Mittelalter war überhaupt der gemeinen Volksfreiheit nicht förderlich, es begünstigte durchweg die hierarchischen, dynastischen und aristokratischen Klassen. Da in jener Zeit Stärke vor Recht ging, die Dummheit der Menschen, genährt durch Fanatismus, das Uebrige that, so entwickelte sich auf dem flachen Lande ein Zustand, in welchem der größte Theil des Volkes einer kleinen Minderheit unterthan und mit Gut und Blut zugehörig war. Um sich einen Platz im Himmel zu sichern, hat mancher freie Bauer sich nebst seinen Angehörigen und seinem Vermögen einem Kloster übergeben. Es kam hierdurch so weit, daß in manchen Gegenden der größte Theil des Grundbesitzes in den Händen des Adels und der Geistlichkeit war, so daß der Bauer nicht für sich, sondern für die verschiedenen Sorten geistlicher und weltlicher Herren arbeitete.

Während so auf dem Lande die alte Freiheit gewöhnlich niedergedrückt wurde und unterging, wurden im Gegentheil die Städte zum Sitz einer neuen Bürgerfreiheit. Die Geschichte der Städte ist für die Entwicklung des Begriffes der modernen Gleichheit von entscheidendem Einflusse gewesen; in den Städten bildete sich die Idee der Bürgerfreiheit aus und zwar erst nach Jahrhunderten voller Kämpfe; wiederum Jahrhunderte dauerte es, bis sich das städtische Bürgerthum zum Staatsbürgerthum erweiterte.

In den Städten strömte eine buntgedeckte Menge verschiedenartig privilegirter Personen zusammen, deren Sonderung mit der Zeit aufhörte, um eine neue Mischung hervorzubringen. Gemeinsames Leben, gemeinsame Interessen und Schicksale, oft auch die Kämpfe der Partei, brachten die Bestandtheile einander näher. Die Stadtverfassung brachte neue Genossenschaften und Räte hervor, in welchen die verschiedenen Stände zu einer Einheit verschmolzen wurden. Der Gang dieser Umgestaltung war, obgleich in den verschiedenen Städten die Verschiedenheit der Nationalitäten, der Zeiten und der lokalen Einflüsse auch ihre Einwirkung übte, doch im Großen überall der nämliche.

In der ersten Zeit bildeten die vornehmen Geschlechter der Ritter den Kern der Bürgerschaft und hatten die Leitung der städtischen Angelegenheiten fast ausschließlich in Händen. Zu diesen trat mit der Zeit eine bevorrechtete Klasse von Einwohnern, meist aus freien Häuserbesitzern bestehend; diese rathsfähig gewordenen Elemente theilten sich nun mit den Rittern in die Leitung und Beherrschung der übrigen Einwohner. Die Schöffen- und Rathsstellen wurden von ihnen mit Beschlag belegt, sie bildeten die vollberechtigten Bürger der Stadt; unter dem gemeinsamen Namen der Geschlechter traten sie in Gegensatz zu den Handwerkern und übrigen

Der Anarchismus, seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung)

Im Allgemeinen fanden Proudhon's Theorien in Frankreich nur wenig Anhänger, dagegen traten in Deutschland bald nach dem Erscheinen der ersten Schrift Proudhon's Vertreibiger des Anarchismus auf.

Der erste war Moses Hess*, der in zwei Abhandlungen über „Philosophie der That“ und „Sozialismus“, 1843, noch über Proudhon hinausging: „Anarchie sei die Verneinung aller Herrschaft im geistigen, wie im sozialen Leben, also auch des Staates und der Kirche, aber auch die Verneinung jedes Bestimmtheits von außen. Jede Thätigkeit müsse durch Selbstbestimmung von innen heraus veranlaßt werden. Art, Dauer der Arbeit eines jeden Menschen hat ganz von dessen Belieben abzuhängen, andererseits soll aber die Gesellschaft Jedem zu seiner Ausbildung sowie zur Befriedigung seiner Bedürfnisse soviel darbieten, als er vernünftigerweise braucht.“

Noch phantastischer malte Karl Grün** den anarchischen Zukunftsstaat. „Jeder arbeitet und genießt

soviel als ihm paßt. Produktion und Konsumtion sind also ganz in das Belieben jedes Einzelnen gestellt. Ein Mangel an Produktion möchte aber doch nicht eintreten, eher ein Ueberfluß. Vielleicht vermöchten die Kinder bis zum 16. Jahre, als Vater der Maschinen, den ganzen Hausbedarf von heute zu liefern, in Festkleidern, als Spiel, zur Verstreuung!“ Kein Gesetz, kein Staat, keine Regierung, keine Verwaltungsbehörden sind erforderlich, Alles regelt sich bei der Anarchie von selbst.

Eine philosophische Begründung des Anarchismus bot Max Stirner* in seinem Buche: „Der Einzige und sein Eigenthum“, 1845. Den Namen Anarchist nimmt er nicht an, führt aber den Gedankengang des Anarchismus am entschiedensten durch, so daß er nicht nur den Staat, sondern jede den Einzelnen bindende Idee verwirft. Nicht die Freiheit, nicht die Wahrheit soll der Mensch über sich stellen, sonst ist er abhängig und nicht sein „Eigener“. „Der Eigene ist der geborene Freie, der Freie von Haus aus; der Freie dagegen nur der Freiheitsstüchtige, der Träumer, der Schwärmer.“ Die freie Vereinigung der Einzelnen, die an Stelle des Staates treten soll, soll der Einzelne benutzen und sie nicht- und trennlos wieder aufgeben, wenn er weiter keinen Nutzen aus ihr zu ziehen weiß: „Die Gesellschaft verbraucht Dich, den Verein verbrauchst Du.“ Diese Loslösung des Einzelnen von jeder gemein-

samen Verbindung mit Anderen ist nichts weiter als eine Wortspielerei, die in der wirklichen Welt zur Unmöglichkeit wird, wie Ed. Bernstein durch folgende zutreffende Kritik nachweist: „Wo in aller Welt giebt es heute einen „Einzigen“, außer im — Frennhaule? Nur in seiner Einbildung kann der Mensch des neunzehnten Jahrhunderts „einzig“ sein, in Wirklichkeit ist er so wenig absolut einzig, als er absolut frei ist oder sein kann.“

Stirner glaubt auf sicherstem, realistischem Boden zu stehen, wenn er von keinem philosophischen, sondern von seinem eigenen persönlichen Ich ausgeht. Aber indem er die Verhältnisse, unter denen dieses Ich lebt und geworden ist, seine Geschichte und die Umstände seiner Existenz ganz unerörtert läßt, entfernt er sich nothgedungen immer wieder von der Wirklichkeit und spiritirt, statt zu untersuchen. Die außer seinem Kopf existierende Welt wird nur des Exempels halber vorgeführt. Das geschieht aber auch bei den von ihm angegriffenen philosophischen Idealisten, er unterscheidet sich nur graduell (stufenweise), nicht prinzipiell (grundsätzlich) von ihnen, er wird die metaphysische (übersinnliche) Denkweise nicht los, und so bleibt seine ganze Unternehmung, wie Friedrich Engels es nennt, ein Kuriosum (etwas Sonderliches) — sie endet in einer Sackgasse. Es ist immer wieder die Hegel'sche absolute „Idee“, nur daß sie sich hier „Ich, der Einzige“, nennt. Auch dieser Einzige steht auf dem Kopf — dem Kopf Max Stirner's. Es ist, wie gesagt, „ein Spuk“. — Soweit der Stirner'sche Egoist Hand und Fuß hat, ist er nur der ideologische Abklatsch des Angehörigen der auf der Konkurrenz beruhenden bürgerlichen Gesellschaft. Dieser ist eben auch ein „Einziger“.

* Moses Hess, geboren 1812 zu Bonn, gestorben 1872, war Kaufmann, studirte einige Jahre und lebte als Schriftsteller.

** Karl Grün, geboren 1817 zu Südenscheid, gestorben 1887, ursprünglich Gymnasialprofessor, nachher Schriftsteller.

* Max Stirner, Pseudonym für Kaspar Schmidt, geboren 1806 in Bayreuth, studirte Theologie und Philosophie, warb in Berlin Gymnasiallehrer, später Philologe an einer höheren Mädchenschule, starb 1856 in Berlin.

Einfassen, welchen der Ehrentitel „Bürger“ nicht zufland.

Seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, jener Zeit, in welcher der Handel so regen Aufschwung nahm, die Kaufleute mächtig und reich wurden, in der man die Hansa- und andere Städtebündnisse zum Schutze des Handels gründete, werden die Kaufleute in vielen deutschen Städten der Bürgerschaft beigezählt und in den Rath der Stadt zugelassen.

Inzwischen waren aber auch die Angehörigen des Handwerkerstandes wohlhabend und selbstbewußt geworden, auch sie verlangten an den Leitungen der Stadtangelegenheiten theilnehmen zu dürfen. Daß die Geschlechter nicht freiwillig auf ihre Machtstellung, die nebenbei sehr einträglich war, verzichteten, ist einleuchtend, sie mußten vielmehr seitens der Handwerker dazu gezwungen werden. Da die Geschlechter unter sich eine feste Verbindung hatten, war ihnen nicht leicht beizukommen; dieses sahen die Handwerker auch ein und so führte das Streben nach politischen Rechten zum Zusammenschluß der Handwerksgenossen zur Errichtung von Zünften.

Eichhorn ist der Meinung, daß die Zünfte aus dem Sbrigkeitverhältnisse der frühmittelalterigen Handwerker und aus der Polizeiaufsicht, unter der sie standen, herrührten. Er nimmt an, daß die betreffenden Herren, die auf die Dienstleistungen von Handwerkern Anspruch hatten, letztere in Gruppen eingetheilt hätten, um so der Dienstleistung sicherer zu sein, indem Einer für den Andern eintreten mußte. Beweise hierfür können indessen nicht beigebracht werden, und scheint diese Hypothese sehr unwahrscheinlich. Vielleicht ist Eichhorn zu dieser Annahme durch eine Vergleichung mit den altrömischen Handwerkszünften gelangt, die thatsächlich aus einem Abhängigkeitsverhältnisse entstanden und deshalb gegründet wurden, um Verpflichtungen gemeinsam zu erfüllen. Für Deutschland und überhaupt für die im Mittelalter entstandenen Zünfte ist kein Grund vorhanden, denselben Entstehungsgrund anzunehmen. Es spricht vielmehr Alles dafür, daß der Drang nach politischen Rechten den Anstoß zur Bildung von Handwerkerverbindungen gegeben hat und daß ein Eingreifen in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Zunftgenossen unter sich und im Verkehr mit Außenstehenden erst nachher eingetreten ist.

Einen Beweis dafür, daß die Zünfte in der ersten Zeit ihres Bestehens vorwiegend politischen Charakters waren, liefern uns die nordfranzösischen Städte. Dort waren diejenigen Stadtbewohner, welche nicht zu den herrschenden Geschlechtern gehörten, in eidlichen Konföderationen vereinigt. Diese Vereinigungen hatten mit den Stadtherren oft blutige Kämpfe zu bestehen, und wo sie die Oberhand gewannen und die Leitung der Stadt in ihre Hände bekamen, ließen sie

nur Diejenigen an den öffentlichen Angelegenheiten theilnehmen, die sich einer solchen Konföderation angeschlossen. Die Aufnahme in eine Gildegenossenschaft machte allein zum Bürger der Kommune und war mit eidlicher Verpflichtung auf deren Statuten verbunden. Diese Einrichtung ist hochbemerkenswerth, da dadurch ganz andere Verhältnisse herbeigeführt wurden. Bisher war das bürgerliche Recht und die bürgerliche Freiheit theils von der Abstammung, theils von dem Zusammenhang mit dem Grundbesitz abhängig; dieses hörte jetzt auf und wurde statt dessen das Verlangen der korporativen Verbindung gestellt. Sowohl das Prinzip des altgermanischen Ständerrechtes, als das Lehensprinzip wurde durchbrochen und ein neues persönliches Prinzip erzeugt.

Erst in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts wurden die Handwerker allgemein der Bürgerschaft beigezählt und in den Rath zugelassen. Jetzt dauerte es auch nicht mehr lange, daß sie sich einen ungeheuren, theilweise unbeschränkten Einfluß auf die städtischen Angelegenheiten sicherten und die Geschlechter mehr oder weniger bei Seite schoben. In der Geschichte des Städtewesens und der Zünfte nehmen die fränkischen und schwäbischen Städte eine hervorragende Stellung ein, in ihnen hat sich das Zunftwesen am Großartigsten entwickelt. Greifen wir hier eine Stadt heraus, um die steigende Machtstellung der Zünfte zu beobachten.

Die römische Kolonie Augusta Vindelicorum, die spätere freie Reichsstadt Augsburg, ist zeitweise vollständig in der Gewalt der Zünfte gewesen. Nach langen Kämpfen und Reibereien mit den Geschlechtern hatten sich die Handwerker eine Vertretung im Rath erzwungen und zwar, wie uns eine Augsburger Chronik vom Jahre 1340 meldet, in der Art, daß die 17 Obermeister der Zünfte dem aus 30 Mitgliedern bestehenden Rathe zur Seite traten. Der Rath mußte diesen Vertretern der Zünfte Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben ablegen.

Im Laufe der nächsten drei Jahrzehnte trat eine weitere Verschiebung zu Gunsten der Zünfte ein, indem letztere dieselbe Anzahl Rathsstellen besetzte, wie die Geschlechter. Auch einer der beiden Stadtpfleger mußte aus den Reihen der Zünfte genommen werden. Man suchte zwar die Mitglieder der Geschlechter höher zu stellen als die Angehörigen der Zünfte, indem man ihnen das Prädikat „Herr“ beilegte, welches man Letzteren versagte, doch war dieses ein billiges Vergnügen, das auf die Machtstellung durchaus keinen Einfluß hatte.

Vollständige Herren der Stadt wurden die Zünfte im Jahre 1368. Der sogenannte zweite Zunftbrief vom 16. Dezember genannten Jahres theilt die städtische Einwohnerzahl in zwei große Gruppenein, die sich als „Bürger“ und „Ge-

meinde von den Zünften“ oder „Gemeinde der Handwerker“ einander gegenüberstehen. Die Errichtung der Zünfte bestand darin, daß aus allen Gewerken der Stadt achtzehn Zünfte gebildet wurden, Verbände politischen Charakters, wie denn als ihr nächster Zweck in der Urkunde die Besetzung des Rathes erscheint. Es fällt durchaus nicht jede Zunft mit einer Erwerbsgenossenschaft, einer Zunft im heutigen Sinne zusammen, vielmehr waren die kleinen, weniger zahlreichen und angesehenen Handwerke angewiesen, sich den größeren anzuschließen. Die achtzehn Zünfte senden nun jede ihren Zunftmeister in den Rath, die elf größeren außerdem noch ein zweites Mitglied, so daß nach Inkrafttreten des zweiten Zunftbriefes die Zünfte neunundzwanzig Rathsstellen gegen fünfzehn der Geschlechter besetzen. Außerdem stehen den Vertretern der Zünfte noch wichtige Vorrechte zu, indem sämtliche Aemter der Stadt durch sie vergeben werden und zwar zu gleichen Theilen an Angehörige der beiden Parteien. Ein Mitglied der Geschlechter, das den Zünften feindlich gegenüberstand, konnte somit niemals zu einem Posten in der Verwaltung der Stadt gelangen.

Diese aus vierundvierzig Rathgebern beider Klassen bestehende Versammlung hieß der kleine Rath; der große Rath wurde dadurch gebildet, daß man die Zwölfer der achtzehn Zünfte hinzuzog. Die Zwölfer waren ein Ausschuß jeder Zunft von zwölf Personen; mit ihnen berieth sich der Zunftmeister, ihnen theilte er das im Rathe beschlossene mit und versammelte sie einen Tag vor dem Zusammentreten des großen Rathes um sich.

Der Gemeinde von den Zünften wurden alle Thore, die Schlüssel der Stadt, alles Eigenthum, alle Dokumente übergeben und mit dem Gewölbe, darin Siegel, Bücher und Briefe der Stadt aufbewahrt wurden, sollte Niemand zu thun haben, der nicht von den Zünften dazu bestellt wurde. Diese Bestimmungen drücken aus, was in der ganzen neuen Verfassungsordnung ausgeprägt ist: die Herrschaft der Zünfte.

Wie in Augsburg, ging die Entwicklung in den meisten anderen Städten vor sich. Die Herrschaft der Zünfte bildete sich, begünstigt durch verschiedene Umstände, immer weiter aus, blieb während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts auf ihrer Höhe, um nach und nach an Macht abzunehmen. Zunächst sank ihre Kraft durch den Einfluß der Geschlechter, dann wurden sie durch die wirtschaftliche Entwicklung unbrauchbar und überflüssig gemacht, so daß sie in Bezug auf das politische Leben vollständig machtlos dastanden.

Man kann sich denken, daß die Geschlechter der Machtstellung der Zünfte neidisch gegenüberstanden und daß sie Alles daran wandten, den

der sein Eigenthum geltend zu machen hat, will er es zu etwas in derselben bringen. Aber wehe ihm, wenn dieses Eigenthum nur in seiner metaphysischen „Eigenheit“ besteht, er kann dabei elend verhungern, wie es dem armen Schullehrer Kaspar Schmidt alias Max Stirner nur zu büchertlich gegangen ist. Die bürgerliche Gesellschaft verweist Jedem auf sein „Ich“, auf seinen natürlichen „Egoismus“. Sie sagt ihm: „Guter Freund, siehe zu, wie Du durchkommst. Kämpfe, wehre Dich, suche Dich breit zu machen — je mehr Du es thust, je mehr Du Dir dienst, um so besser. Ich verlange zwar von Dir, daß Du dabei gewisse Regeln innehältst, aber selbst das ist nicht so arg gemeint. Du mußt Dich nur nicht ablassen lassen. Ich kann Dir zwar keine absolute Freiheit gewähren, aber Deine „Eigenheit“ magst Du nach allen Richtungen hin entfalten, Egoist sein, soviel Du willst. Der Egoismus (die Ichsucht, Selbstsucht), weit entfernt, ein Vaster zu sein, ist in der bürgerlichen Gesellschaft die höchste Tugend.“

In der Schweiz hatte Proudhon einen Schüler in Wilhelm Marr*) gefunden, der besonders eifrig gegen die Ehe und den Glauben loszog, eine Zeitschrift herausgab und in Vereinen Propaganda trieb, bis diese 1845 behördlich geschlossen wurden. Uebrigens verhinderte die nach der 1848er Bewegung überall sich breit

*) Wilhelm Marr, geboren 1819 zu Hamburg, erst Kaufmann, dann Schriftsteller. In den letzten Jahren wurde er Antisemit, sagte sich dann aber von dieser Gesellschaft los.

machende Reaktion das öffentliche Auftreten des Anarchismus, bis 1868 der Russe Bakunin wieder lebhaft Propaganda für denselben machte.

Michail Bakunin wurde 1814 als Sohn eines russischen altadligen Gutsbesizers im Gouvernement Twer geboren und im Kadettenhause zu Petersburg erzogen. Nur kurze Zeit war er Artillerieoffizier, widmete sich dann philosophischen Studien und begab sich 1841 nach Berlin, wo er sich den demokratischen Mitgliedern des „Jungen Deutschlands“ anschloß. 1842 lebte er in Dresden, 1843 in Paris, wo er Proudhon's Schriften kennen lernte, begab sich dann in die Schweiz, wo er in den kommunistischen Vereinen verkehrte, hielt 1847, am Jahrestage der Warschauer Polenhebung, eine Rede, für die er, auf Verlangen der russischen Regierung, aus Paris ausgewiesen wurde, betheiligte sich 1845 in Prag am Slabenkongreß und kam im März 1849 nach Dresden, wo er an der Mairevolution hervorragenden Antheil nahm. Als diese niedergeworfen wurde, flüchtete er, wurde in Chemnitz verhaftet, zum Tode verurtheilt, zu lebenslänglicher Haft begnadigt, 1850 an die österreichische Regierung ausgeliefert und von dieser 1851 an die russische, die ihn nach Ostibirien verbannte. Da er mit dem Gouverneur des Strafbezirks verwandt war, gelang es ihm 1860, über Japan nach London zu fliehen. Dort widmete er sich besonders der russischen Flüchtlingsbewegung; als 1863 der letzte Polen-Aufstand losbrach, veranlaßte er eine Expedition der Emigranten von Stockholm aus, um Rußland zu revolutioniren. Der Plan scheiterte und Bakunin kehrte nach London zurück; im Herbst 1867 ließ er sich in Genf zum Mitgliede des permanenten

Comitès der Friedensliga wählen, einer Gesellschaft, die aus bürgerlichen Philanthropen und Wichtigkeuern bestand, welche für Abschaffung der Kriege schwärmten, ohne die soziale Ursache derselben, die kapitalistische Produktionsweise, beseitigen zu wollen. Bakunin sah bald ein, wie unbedeutend diese Gesellschaft war, er dachte daher daran, dieser Liga wenigstens äußerlich einen sozialistischen Anstrich zu geben und sie mit der marxistischen „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ zu verknüpfen. Um diesen Plan durchzuführen, ließ sich Bakunin im Juli 1868 in die Genfer Zentralsektion der Internationalen aufnehmen und bewirkte, daß das Comitè der Liga dem Internationalen Kongreß zu Brüssel (1868) ein Schutz- und Trutzbündnis anbot. Dieser verworf den Vorschlag und nun begannen die Intriguen und Anfeindungen Bakunins, bei denen sich sein wahrer Charakter erst enthüllte, wie sich 1872 auf dem Haager Kongreß herausstellte. (Ein Komplott gegen die Internationale Arbeiter-Assoziation. Im Auftrage des Haager Kongresses verfaßter Bericht über das Treiben Bakunin's und der Allianz der sozialistischen Demokratie. Deutsche Ausgabe, überseht von S. Kokošty. Braunschweig, W. Braude jun., 1874.)

Bakunin begründete, um die marxistische Internationale zu bekämpfen, 1868 eine öffentliche „Allianz der sozialistischen Demokratie“; diese barg eine geheime in sich, die ihrerseits durch die noch geheimere Allianz der internationalen Brüder, der hundert Garden des Diktators Bakunin, geleitet wurde. Die geheimen Statuten der „Organisation der Allianz der internationalen Brüder“ zeigen, daß es in dieser Allianz „drei Grade“ gab: 1. Die internationalen Brüder. 2. Die nationalen

verlorenen Einfluß wieder zu gewinnen. Schon zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts fanden fast gleichzeitig in vielen Städten Versuche statt, die Zünfte aus der Stadtverwaltung herauszudrängen; an einigen Stellen gelang dies auch, doch blieben meistens die Zünfte Sieger und wahrten ihre Rechte.

Die großartigen Ereignisse, welche zu Ende des fünfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts eintraten, vor allem die Entdeckung Amerikas, sowie die Reformation mit den ihr folgenden Kriegen, wirkten äußerst ungünstig auf die Zünfte ein. Denn wenn auch durch die erstere Begebenheit ein weites Absatzgebiet eröffnet wurde, so war es doch nicht zu verhindern, daß sich die alten starren Formen und Schranken allmählig lockerten. Je mehr sich aus dem Stadt- und Marktverkehr ein Weltverkehr entwickelte, umso mehr gingen die Zünfte zurück. Die Nachwirkungen der Reformation wirkten überhaupt auf alle Verhältnisse sehr ungünstig ein, der Wohlstand ging zurück und die kleinen Leute, also auch die Handwerker, geriethen in eine immer schlechtere Lage.

In welchem Verhältnisse die Zünfte zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts standen, ergibt sich aus einem Altenstück aus damaliger Zeit. Es ist ein Gildebrief des Amtes der Barbieren in Schandau und stammt aus dem Jahre 1736. Demgemäß war der Verkehr mit anderen in- und ausländischen Verbänden von Berufsgenossen streng verboten und mit schwerer Strafe bedroht. Das Korrespondiren des Amtes durfte nur unter Zustimmung und Hinzuziehung von oberen Behörden, z. B. des Magistrats, in nothwendigen Fällen geschehen. In dessen Gegenwart mußten auch die eingegangenen Schreiben geöffnet und die Antwort mit denselben vereinbart werden. Von irgend einer Selbstständigkeit und Macht der Innungen kann also nicht mehr die Rede sein. Ihre Zeit war abgelaufen und ein weiteres Brett zu ihrem Sarge lieferte die Erfindung der Dampfmaschine um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Von jetzt ab, durch die Kugelmachung des Dampfes gefördert, trat ein mächtiger Aufschwung im Bereiche der Industrie und des Handels ein. Der Mittelstand begann zurückzugehen, indem sich immer mehr Kapitalien in den Händen Einzelner ansammelten. Die drei großen Produktivkräfte: Natur, Arbeit und Kapital treten nur noch einander auf und ersetzen sich. Die Produktivkraft Natur hatte ihre Herrschaft verloren, sobald die von ihr hervorgebrachten Erzeugnisse nicht mehr den Bedürfnissen des Menschengeschlechtes genügten, die Herrschaft der Arbeit war vorbei, sobald es möglich war, mit Hilfe der Maschinen besser und billiger zu fabrizieren. Jetzt war die Herrschaft dem Kapital

zugewandelt und damit war das Schicksal der Innungen besiegelt.

In die neue, mit Riesenschritten vorwärtstrebende Zeit paßte nicht mehr das einschränkende Gebahren der Zünfte, die große Mehrheit verlangte ihren Fortfall und theilweise sind dieselben schon von der Bildungsfläche verschwunden. Die Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 hat die Zwangsinnung für Deutschland beseitigt, die Innungen, die noch bestehen, in die aber Niemand hineingetrieben werden kann, führen ein sehr problematisches Dasein.

Was man in Deutschland alles unter „Sozialreform“ versteht.

Der Delegierte zum internationalen Bergarbeiterkongress aus dem Saarrevier hat seinen Bericht über die Lage der dortigen Bergleute vor dem Kongress nicht erstatten können, derselbe ist dann im „Vorwärts“ erschienen und ist interessant genug, um auch hier abgedruckt zu werden, denn er macht „dem Lande der sozialen Reform“ alle Ehre:

Eine Versammlung, in der ich hätte gewählt werden können, war unmöglich. Jeder noch auf der Grube arbeitende Bergmann, der sie besucht hätte, wäre abgelegt worden. Die noch abgelegten Bergleute, die Opfer der letzten Streiks, haben fast alle vor der Bergbehörde kapituliert, sie versuchen durch Beitritt zu den arbeiterfeindlichen Kriegervereinen, den sogenannten katholischen und evangelischen Arbeitervereinen sich wieder liebkind bei der Verwaltung zu machen und hoffen dadurch wieder angelegt zu werden.

Dazu kommt noch, daß durch die liebevollen Bemühungen der Polizei es kein Wirth wagte, sein Votum zu Versammlungen, die nicht von den „Besseren“ gnädigst gestattet sind, herzugeben.

Aus allen diesen Gründen war eine öffentliche Wahl zu dem Bergarbeiterkongress unmöglich. Es wäre auch ein Beschädigung — eigentlich nicht nöthig gewesen. Ein Nichtvertretensein hätte vielleicht deutlicher gesprochen, als ich es vermag. Was trotzdem meine Mandatgeber bewog, mich nach dem Kongress zu entsenden, das ist die ganz ungläubliche Bebrüdung durch die herrschenden Klassen in meiner Heimath. Die königl. preussische Bergbehörde und Herr von Stumm, der „Arbeiterfreund“, reichen sich zur Unterdrückung aller Bestrebungen der Arbeiter zur Besserung ihrer Lage brüderlich die Hand und ignorieren alles, was ihnen un bequem ist. So würde auch das Nichtvertretensein des Saarreviers einfach ignoriert worden sein, man hätte es vielleicht noch fälschlich als ein Zeichen der wieder zurückkehrenden Zufriedenheit in die Welt posaunt. Dem vorzuziehen vor den Bergarbeitervertretern der ganzen Welt — die im Saarrevier herrschenden Zustände zu geißeln, das war der Zweck, warum mich meine Mandatgeber auf den Kongress entsandt haben. Infolge des großen 1889er Bergarbeiter-Streiks traten zum ersten Male die ausgehungerten Saar-Bergleute in die Reihen des kämpfenden Proletariats. Es gelang ihnen auch damals in dem allgemeinen Ansturm, eine Reihe von Vorteilen zu erringen.

Schon ein Jahr später war zur Erhaltung der Errungenen ein abermaliger Streik nöthig. Die zur Verteidigung des Errungenen gegründete Organisation jagte den Gegnern einen gewaltigen Schrecken ein, sie wurden sich klar darüber, daß, wenn sie die Ausbeutung in der bisherigen Weise fortbetreiben wollten, sie die Vernichtung der Organisation herbeiführen hätten. Es wurden dazu nun alle Mittel angewandt, die im Kampfe der Ausbeuter gegen die Arbeiter bisher überhaupt ausgehehrt worden

sind. Kein Mittel war ihnen zu gering, wenn es nur dem Zwecke dienlich war.

Die Geistlichkeit beider Konfessionen, die anfangs den Bestrebungen der Bergleute sympathisch gegenüber stand, konnte den Lockungen der Geldsacksvertreter nicht widerstehen, sie nahm eine immer feindlichere Stellung den Bergleuten gegenüber ein, die nach kurzer Zeit in offenen Kampf überging.

Die Nichtberücksichtigung einer Anzahl Forderungen betreffs des Knappschaftswesens, die Einführung einer neuen Arbeitsordnung, und nicht zuletzt die immerwährenden Lohereduktionen führten schließlich am Ende des Jahres 1892 zu einem abermaligen Streik.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß den Bergbehörden nichts angenehmer sein konnte, daß nichts ihnen die Beförderung der Bergarbeiter-Organisation so leicht machte, als gerade dieser mit einer völligen Niederlage endende Streik.

Den errungenen Sieg nützte die Verwaltung nach Kräften aus. 2500 Bergleute, etwa 12 pSt., wurden auf Pfaster geworfen. Wer in Arbeit bleiben wollte, mußte aus der Organisation austreten, durfte keine Arbeiterzeitungen lesen, mußte überhaupt auf die freie Bethätigung seiner staatsbürgerlichen Rechte verzichten.

Am drastihschen zeigte sich dies bei der vorigen Wahl zum Deutschen Reichstage. Die Grubenbeamten schleppten die Leute an die Urne, drückten ihnen einen Zettel in die Hand und kontrollirten die Abgabe des Zettels. An anderen Orten standen 2 bis 4 Steiger um das Wahllokal und sorgten dafür, daß kein Bergmann nach seiner freien Ueberzeugung wählen konnte. Ob der gelungenen schamlosen Bergverwaltung stimmte man hernach ein Jubelgeschrei an über die angebliche zurückgekehrte Zufriedenheit, und schämte sich nicht, schlangweg den sogenannten Fekern die Schuld an den bisherigen Umständen und allen anderen Selbstständigkeitsbestrebungen der Arbeiter beizumessen. Die Scham ist im Saarrevier längst zu den Hunden entflohen. Nachdem man die Streikführer ein halb bis ein Jahr als abstrudenden Beispiel, natürlich arbeitslos hatte umherlaufen lassen, nahm man nach und nach einzelne wieder an, jedoch nicht ohne den letzten Rest von Organisation auszunutzen. Es hatten sich nämlich in den letzten Jahren eine Reihe von sogenannten Bergarbeiter-Kasinos auf Grund des Genossenschaftsgesetzes gegründet. In diesen Kasinos trafen sich nun die Bergleute und besprachen privatim ihre Lage.

Das war der Bergbehörde ein Dorn im Auge. Es wurde den Leuten die Wahl gelassen, aus den Kasinos auszutreten oder entlassen zu werden. Die Kasinos gingen insolge dessen ein.

Schlimmer als das Alles wirkt jedoch die im Großen gezüchtete Aneberei und Spizelei.

Der Verräther seiner Kameraden ist der beste Arbeiter, er erfreut sich der Gunst seiner Vorgesetzten und bekommt die beste Arbeit. Diese systematisch betriebene Demoralisirung hat einen solchen Umfang angenommen, daß kein Bergmann mehr dem andern traut. Leute, die 10 bis 15 Jahre zusammen arbeiten, unzählige Male Schulter an Schulter dem Tode in's Auge geschaut haben, jeder bereit, nöthigenfalls für den andern sein Leben in die Schanze zu schlagen, sie wagen es nicht mehr, sich gegenseitig über die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse gegeneinander offen auszusprechen, sie fürchten, einer werde zum Verräther an dem andern. Selbstverständlich wird die Unzufriedenheit der Masse mit diesen Zuständen und den damit verbundenen Löhnen von A. B. und darunter im Gebing — (es giebt sogar Bergleute, die im Monat März cr. für volle Arbeitstage M. 34,05 verbienen; hinzukommen die Worte, die von Beamten den Bergleuten in's Gesicht geschleudert wurden, bis Pfingsten müßt ihr verhungert sein, oder ich bringe es hier so weit, daß ihr mit den Arbeitsschuhen in die Kirche gehen müßt) — täglich größer; vorläufig verschleßt jeder seinen Groll in seiner Brust und trägt mit in der Tasche geballter Faust sein Joch weiter. Wie lange das noch

Brüder. 3. Die halb geheime und halb öffentliche Organisation der Internationalen Allianz der sozialistischen Demokraten. Der Angelpunkt der Allianz war der „Bürger Bakunin“; um sich wollte er einen revolutionären Generalfstab schaaren; wie er meinte, genügt für ganz Europa hundert fest und erst verbündete Revolutionäre, von denen er Einheit des Gedankens und des Handelns verlangt — das heißt: Orthodoxie und blinden Gehorsam, ganz wie in der Gesellschaft Jesu. Dabei trat aber das soziale Programm der bakuninischen Allianz für die Anarchie ein. „Die Assoziation der internationalen Brüder will die allgemeine, zu gleicher Zeit soziale, phytophische, ökonomische und politische Revolution, damit von der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, begründet wie sie ist auf dem Eigentum, der Ausbeutung, der Herrschaft und dem Autoritätsprinzip — daselbe sei religiös oder metaphysisch und bourgeois-doktrinär, ja selbst jakobinisch-revolutionär — zunächst in ganz Europa und dann auf der übrigen Welt kein Stein auf dem anderen bleibe.“

Diesen vollstündigen Phrasen entsprachen weder die Thaten der Allianz, noch der Charakter der Mitglieder; die ersten bestanden in Anfeindungen der Magistraten, die letzteren unter Anderen aus Polizeigenten Napolkon's, wie Albert Richard, im Allgemeinen aus Deklassirten. (Déclassés heißen im Französischen diejenigen aus den bestehenden Klassen hervorgegangenen Leute, die von ihrer Klasse ausgestoßen oder aus ihr ausgetreten sind, ohne darum Proletarier zu werden, z. B. Industrieller, Wästelheringe [Hanswürste], gewerbsmäßige Spieler, die meisten Literaten von Profession usw. Auch das Proletariat hat seine Deklassirten, sie bilden das „Lumpen-

proletariat“. „Ein Complot“, Seite 2, herausgegeben von Marx)

Der extreme Anarchismus war nur die Maske für den Kampf gegen die Londoner Internationale. Der Generalrath derselben kennzeichnete in einem Rundschreiben vom März 1873 über „die angeblichen Spaltungen in der Internationale“ die Ausschneiderien über die sofortige Abschaffung des Staates und die Gründung der Anarchie folgendermaßen: „Die Anarchie, das ist das große Paradeferd ihrer Meisters Bakunin, der von allen sozialistischen Schemen nur die Ausschrisfen aufgenommen hat. Alle Sozialisten verstehen unter Anarchie dieses: ist einmal das Ziel der proletarischen Bewegung, die Abschaffung der Klassen, erreicht, so verschwindet die Gewalt des Staates, welche dazu dient, die große produzierende Mehrheit unter dem Joch einer wenig zahlreichen ausbeutenden Minderheit zu erhalten, und die Regierungsfunktionen verwandeln sich in einfache Verwaltungsfunktionen. Die Allianz greift die Sache am ungekehrten Ende an. Sie proklamirt die Anarchie in den Reihen der Proletarier als das unfehlbarste Mittel, die gewaltigen in den Händen der Ausbeuter konzentrirten gesellschaftlichen und politischen Machtmittel zu brechen. Unter diesem Vorwande verlangt sie von der Internationale in demselben Augenblick, wo die alte Welt sie zu zermalmen strebt, daß sie ihre Organisation durch die Anarchie erziehe.“

Bakunin schuf sich durch seine Allianz zwar einen Generalfstab in den internationalen Brüdern, aber die Armeescheite ihm und hierzu wollte er die Marxistische Internationale benutzen. Am 15. Dezember 1868 beantragte die Allianz beim Generalrath der Internationale

ihre Aufnahme; dieser verweigerte sie, da die Allianz beanspruchte, eine besondere Organisation in der Internationale zu bilden. Einige Monate später wiederholte die Allianz ihre Anfrage und erbot sich, ihre Sektionen in solche der Internationale umzuwandeln; sie zeigte auch am 22. Juni 1869 dem Generalrath an, daß dies geschehen sei — und nun wurde sie aufgenommen. Bakunin hatte jedoch die geheime Organisation nicht aufgelöst und hoffte, auf dem Kongress zu Basel 1869 sich der Leitung der Internationale zu bemächtigen; es gelang ihm nicht, doch zettelte er beständig Intriguen aller Art gegen die Sozialisten an. Es kam zum offenen Weispalt; die Bakuninisten griffen in ihren Zeitungen, wie in ihren Flugblättern unter dem Beifall aller Reaktionsäre die Internationale und Marx an und überhäufsten sie mit Schmähungen. Bakunin erklärte, auf dem nächsten Kongress „seine Verleumdung“ vor ein Ehrengericht zu laden. Aber — Bakunin erschien nicht, dagegen beschloß der Kongress zu Haag, nachdem ihm die geheime Organisation der Allianz durch Altenstücke bewiesen, am 7. September 1872, Michael Bakunin, als Gründer der Allianz, auszuschließen; vier Delegirte aus Spanien, fünf belgische, zwei holländische, ein Amerikaner und zwei aus dem Jura stimmten gegen den Ausschluß und traten bald darauf zu St. Imier in der Schweiz zu einem Kongress zusammen, auf dem sie erklärten: „Jede Organisation einer angeblich provisorischen und revolutionären politischen Macht, um mittelst derselben die politische Macht des Staates zu vernichten, kann nur eine neue Täuschung sein und muß für das Proletariat ebenso gefährlich sein, wie alle heute existirenden Regierungen.“ (Fortsetzung folgt.)

so dauern wird, läßt sich nicht sagen, jedoch die Versicherung kann ich geben, daß der jetzt herrschende weiße Schrecken überwinden wird, daß in das gegenwärtig bewegungslose Saarrevier auch wieder Bewegung kommt.

Wenn die Zahl Derjenigen, die furchtlos und unerschrocken die Fahne der Arbeiterbewegung hochhielten und hochhalten, auch nicht groß ist, so werden wir dessen ungeachtet den Muth nicht sinken lassen und unentwegt dahin arbeiten, die königl. preussischen Musteranstalten zu menschlichen Musteranstalten zu machen.

Noch Eins bleibt mir übrig. Die gemerischen Blätter haben die Angelegenheit schon so breit geschlagen, daß es mir unrichtig erscheint, stillschweigend darüber hinweg zu gehen. Die Sache ist mehr persönlicher Natur, sie betrifft die bisherigen Führer der Saarbergleute. Die Leute haben durch ihre unsinnige Lotteriewirtschaft viel zu der jetzigen Lage beigetragen. Sie haben unserer Bewegung schwer geschadet, ja sie haben sich zum Theil direkt als Lumpen entpuppt. Die Leute sind für die Arbeiterbewegung todt. Kommt eine neue Bewegung, so wird auch dafür gesorgt, daß andere Männer an die Spitze kommen und daß es ganze Männer sind.

Zum Schluß schiden meine Mandatgeber dem Kongreß die herzlichsten Glückwünsche zu einem geachtlichen Zusammenarbeiten. Möge die internationale Bergarbeiterbewegung rüstig nach vorwärts schreiten, das Saarrevier wird sein Möglichstes thun, nachzukommen.

Nikolaus Fries, Dudweiler, Delegirter für das Saarrevier.

Berichte.

Dresden. Am Mittwoch, den 16. Mai, fand hier eine öffentliche Zimmererverammlung statt. Zu derselben war Kamerad Ede aus Görlitz anwesend und referirte über die erzieherische Wirkung der Gewerkschaftsbewegung. Er schilderte, wie sich die Gewerkschaften aus den alten Zünften herausgebildet haben. Das Kapital mache sich die Entwicklung der Maschinen-Technik zu Ruhe. Die Arbeiter haben hieraus gelernt, daß wenn sie ihre Lage verbessern wollen, dies nur durch feste und dauernde Organisationen möglich ist. Daß dieses viele unserer Kameraden noch nicht einsehen, ist traurig; Jeder sieht auf eigenen Leibe, wie er vom Unternehmertum ausgefogen wird, da sollte man meinen, die Einsicht käme von selbst. Dem ist aber nicht so, darum müssen die Arbeiter durch die Gewerkschaften ausgerüstet werden. Die Gewerkschaften wirken aber auch bildend und erzieherisch, besonders durch die Presse. Ein jeder organisirte Arbeiter müsse darauf bedacht sein, sich geistig zu bilden, er müsse fest und treu zur Organisation halten und für dieselbe in jeder Beziehung eintreten. Nur dann wird es möglich sein, alle diese grauenhaften Uebelstände zu beseitigen, die in unserem Gewerbe vorherrschen. Zum Schlusse forderte der Referent alle Indifferenten nochmals auf, sich der Organisation anzuschließen und für dieselbe einzutreten. Reicher Beifall wurde dem Redner für seinen lehrreichen Vortrag zu Theil. In der Debatte sprachen sich die Kameraden Schulze, Bischoff und Mißbach im Sinne des Referenten aus. Von Kamerad Mißbach wurden die Uebelstände, wie sie hier in Dresden herrschen, einer scharfen Kritik unterzogen. Beim zweiten Punkt, Gewerkschaftliches, charakterisirte Kamerad Wende die schlechten Schutzvorrichtungen auf den hiesigen Bauten; oft könne man vom Dache bis in den Keller sehen, die Polizei sage hierzu nichts. Sobald dann ein Unglück vorkomme, sage man, die Arbeiter seien schuld. Bevor Berunglückte zu ihrem Recht gelangten, müßten sie oft bis an die höchsten Instanzen gehen; bei der Unkenntniß des Instanzweges bekämen viele Berunglückte überhaupt keine Entschädigung. Hierauf Schluß der Versammlung.

Kiel. Am 8. Mai tagte unsere Mitgliederversammlung, in der zunächst die Abrechnung vom Ball vorgelegt und für richtig befunden wurde. Dann wurde beschlossen, von dem Ueberschuß M. 30 dem Vertrauensmann von Kiel zu überweisen. Da der bestellte Referent nicht erschienen war, wurde zum dritten Punkt der Tagesordnung, Verschiedenes, übergegangen. Der Vorsitzende theilte das Resultat unserer statistischen Erhebungen mit, die Theilnehmung hieran ist aber nur mangelhaft gewesen. Von den 200 Zimmerern, die im Lokalverbande sind, haben nur 100 die Statistikkarten abgegeben. Die sämtlichen Mitglieder wurden daher ermahnt, ihren Verpflichtungen besser nachzukommen. Dann berichteten die Kartelldelegirten von der letzten Kartelltagung, worauf noch zwei Festredner zu dem am 3. Juni stattfindenden Gewerkschaftsfest gewählt wurden. Dann erfolgte Schluß der Versammlung.

Köln a. Rh. Am 7. Mai tagte hier eine öffentliche Zimmererversammlung, in welcher Kamerad Schrader aus Hamburg einen Vortrag hielt; er schilderte hauptsächlich die ungeheure Arbeitslosigkeit, die im Zimmerergewerbe der Großstädte herrscht. In der darauf folgenden Diskussion sprachen die Kameraden Feilenschmidt und Denker im Sinne des Referenten. Als dann noch zum Eintritt in unsere Organisation aufgefordert war, wurde die Versammlung geschlossen.

Bresch. Am 6. Mai fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Nachdem die geschäftlichen Sachen erledigt waren, verwies Kamerad Köhling auf das am 3. Juni in Kiel stattfindende Gewerkschaftsfest, wozu auch auswärtige Gewerkschaften eingeladen sind. Er wünscht, daß sich auch die Brescher Kameraden daran betheiligen und erbot sich dazu, die anderen Gewerkschaften in Bresch zu befragen, ob sie sich ebenfalls daran betheiligen wollen, damit eventuell ein Extrazug zu der Rückfahrt Nachts arrangirt werden könne. Ihm wurde eine diesbezügliche Vollmacht erteilt.

Schwartau. Am 6. Mai hielt der hiesige Lokalverband eine Generalversammlung ab, auf der Tagesordnung stand: Beschlußfassung über eine Selbstendung an das Agitationscomité in Kiel; Vorstandswahl; Fragekasten und Verschiedenes. Es wurden M. 5 bewilligt. Dann wurden Kamerad Westphaling als erster Vorsitzender, Kamerad Bartley als Kassierer, Kamerad Lamm als Schriftführer, Kamerad Kiedbusch als Revisor und zwar alle Personen auf zwei Jahre gewählt. Die Wahl der Lohnkommission wurde bis zur nächsten Versammlung zurückgelegt. Vom Kassierer wurde beantragt, daß die Abrechnung zwei Stunden vor der Versammlung revidirt werden solle, was auch angenommen wurde. Im Fragekasten befanden sich zwei Fragen, die erste lautet: Haben die Kameraden, die bei Meister Mensche in Vorwerk gearbeitet haben, auch 45 $\frac{1}{2}$ Stundenlohn bekommen? Eine Umfrage ergab, daß dies nicht der Fall sei. Hierüber entspann sich eine längere Diskussion, dann wurde der Beschluß gefaßt, die Sache zu regeln. Die zweite Frage wurde nicht diskutiert. In Verschiedenen wurde noch über die Versammlung nach Viendorf an der Döfse debattirt. Hierauf Schluß der Versammlung.

Krankenkasse.

Braunschweig. Am 10. Mai fand eine außerordentliche Versammlung der Krankenkassen-Mitglieder statt. Auf der Tagesordnung stand: „Die erhöhten Beiträge.“ Der Schriftführer verlas die Abrechnung vom Jahre 1893, woran sich eine lebhafte Debatte knüpfte. Mehrere Mitglieder sprachen ihre Verwunderung darüber aus, daß für Hilfsarbeiter noch über 1100 Mark verwendet sind, da wir 2 besoldete Beamte haben, der Hauptvorstand müßte sich in seinen Ausgaben etwas einschränken. Ferner wurde ausgeführt, daß die Kasse in eine Zuschußkasse verwandelt werden müßte, anders sei dieselbe nicht mehr zu halten. Durch die erhöhten Beiträge würde die Zahl der jüngeren Mitglieder zurückgehen und dadurch müßten die Beiträge immer noch gesteigert werden. Es wurde der Wunsch laut, daß eine außerordentliche Generalversammlung stattfinden möchte, um die Sache zu regeln. Sämtliche Filialen möchten jedoch ihre Ansicht im „Zimmerer“ bekannt geben.

Königsberg i. Pr. Die hiesige Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer hielt am 30. April ihre Quartalsversammlung ab, welche stark besucht war. Der Kassierer Bischoff legte Rechnung vom letzten Quartal ab, wofür ihm Dankschmerz erteilt wurde. Der Vorsitzende, Kamerad Mey, verlas die Bekanntmachung vom Hauptvorstande, daß die Beiträge um $\frac{1}{10}$ erhöht worden sind, hierüber wurde viel debattirt. Kamerad Korfzig verlas aus dem Buche „Die Thätigkeit des Reichstages von 1890-93“, die Verhandlungen über die Krankenkassen-Novelle, und zog daraus den Schluß, daß unter der neuen Novelle die freien Hilfskassen trotz großer Opfer der Mitglieder nicht lebensfähig sein werden. Es wurden auch von mehreren Kameraden die Licht- und Schattenseiten der hiesigen Orts- und Betriebs-Kassen erwähnt, aber sämtliche Redner erklärten, daß unsere freie Kasse doch noch am vorteilhaftesten ist. Nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten geregelt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Bericht vom siebenten Provinzialverbandstage für Rheinland und Westfalen.

Der Verbandstag fand am 5. und 6. Mai in Dortmund statt; es waren neun Lokalverbände und zwar Bielefeld, Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Gerne, Köln, Münster und Solingen durch ebensoviel Delegirte vertreten; außerdem war Kamerad Schrader aus Hamburg anwesend.

Der Bericht des Agitations-Comités rief eine lange, lebhafte Debatte hervor, in welcher dem Agitations-Comité von allen Seiten der Vorwurf gemacht wurde, daß selbiges nicht genug für Agitation gethan habe. Das Agitations-Comité suchte sich damit zu rechtfertigen, daß ihm nicht Mittel genug zur Verfügung gestanden hätten; inbessen wurde konstatiert, daß sich das Agitations-Comité um Mittel an den Hauptvorstand überhaupt nicht gewandt habe. Es wurde jedoch eine Resolution angenommen, in der anerkannt wird, daß vom Agitations-Comité den zur Verfügung stehenden Mitteln entsprechend Alles gethan worden sei, was in seinen Kräften gestanden habe.

Vom Lokalverband Münster lief ein Telegramm folgenden Wortlauts ein: „Viel Glück und gute Fortschritte dem neuen Agitations-Comité. Der Lokalverband Münster.“

Dann erstatteten die Delegirten Bericht über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Demnach beträgt die Arbeitszeit täglich 10-12 $\frac{1}{2}$ Stunden, der Stundenlohn schwankt zwischen 28 und 40 $\frac{1}{2}$. Am Sonntag, den 6. Mai, wurden die eingegangenen Anträge erledigt und als Sitz des Agitations-Comités Düsseldorf bestimmt.

Vorläufiger Bericht vom süddeutschen Verbandstage.

In den Pfingstfeiertagen tagte in München der 4. süddeutsche Verbandstag. Delegirte waren aus verschiedenen Städten anwesend, vom Hauptvorstand war Kamerad Schrader aus Hamburg anwesend. Der Vorsitzende des Agitationscomités, Kamerad Schilling aus Mannheim, eröffnete den Verbandstag und begrüßte die Delegirten in kurzen, warmen Worten. Die Verhandlungen des Verbandstages begannen am Pfingstsonntag um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags und dauerten bis Abends 6 Uhr, Pfingst-

montag von 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags bis 6 $\frac{1}{4}$ Uhr Abends. Die Tagesordnung, welche im „Zimmerer“ schon mehrere Male bekannt gemacht worden ist, wurde erledigt. Das ausführliche Protokoll folgt später. Zu Ehren der Delegirten fand am Pfingstsonntag ein Familienfest statt, an dem sich die Münchener Kameraden zahlreich betheiligten und welches einen guten Verlauf nahm.

Baugewerbliches.

Zum Risiko der Bauarbeiter. Die Nordöstliche Baugewerks-Vereinsgenossenschaft veröffentlicht folgende Zusammenstellung der im IV. Quartal 1893 gemeldeten Unfälle.

Bezeichnung der Sektion	Folge der Verletzung			Summa
	Tod	Erwerbsunfähigkeit		
		über 13 Wochen	unter 13 Wochen	
1. Berlin	17	207	658	882
2. Brandenburg	3	79	260	342
3. Pommern	7	52	135	194
4. Westpreußen	1	38	88	127
5. Ostpreußen	5	41	114	160
Summa	33	417	1255	1705

Nach dem Bericht der Sektion III der Baugewerks-Vereinsgenossenschaft zu Braunschweig ereigneten sich im Jahre 1893 350 Unfälle. Davon sind 3 Todesfälle, 66 schwere und 281 leichtere Verletzungen. Die Zimmerleute sind hieran mit 1 Todesfall, 9 schweren und 55 leichteren Verletzungen betheiliget. Die Lohnstatistik dieser Sektion zeigt, daß der Durchschnittslohn von M. 2,82 im Jahre 1891 auf M. 2,76 im Jahre 1893 gesunken ist. Bedenkt man, daß die Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren, besonders im Winter, immer größere Dimensionen angenommen hat, so kommt man zu der Annahme, daß der Durchschnittslohn noch bedeutend mehr zurückgegangen ist, als diese Zahlen andeuten. Die Arbeitgeber haben sich also während der Krise gewiß vollständig schadlos gehalten an den dortigen Arbeitern, die daran zum großen Theile selbst schuld sind, weil sie nicht in gehöriger Zahl zur Organisation gehören.

In Pyritz stürzte vor Kurzem eine neu errichtete Scheune ein, wobei ein Zimmerer um sein Leben kam. Ob die Scheune von einem der dortigen Innungsmeister hergestellt worden war, konnten wir bis jetzt noch nicht in Erfahrung bringen.

Sozialpolitisches.

Ueber die Gehälter der Bürgermeister in den deutschen Städten enthält das kürzlich erschienene Kürschner'sche Staatsbuch mancherlei Angaben. In den Städten mit mehr als 10000 Einwohnern ist mit geringen Ausnahmen das Gehalt genau festgestellt. In 54 dieser Städte erhalten die Bürgermeister M. 10000 und mehr Gehalt, in 45 Städten M. 7500-9900, in 97 Städten M. 6000-7400, in 54 Städten M. 4800-5950 und nur in 29 Städten weniger als M. 4800. Bei 32 Städten (thatsächlich dürften es mehr sein) ist angegeben, daß der Bürgermeister neben dem Gehalt noch freie Dienstwohnung erhält. Unter den Städten, die M. 10000 und mehr Gehalt zahlen, befinden sich 28, die weniger als 100000 Einwohner haben; meist sind dies süd- und westdeutsche Städte, und sieben liegen in Mittel- und Norddeutschland. Das höchste Gehalt zahlen von diesen Mittelstädten Charlottenburg, Dortmund und Duisburg mit je M. 13000, wozu bei Duisburg noch freie Wohnung kommt, sowie Mannheim mit M. 15000. Charlottenburg und vermutlich auch Dortmund sind inzwischens wohl in die Zahl der Großstädte mit über 100000 Einwohnern eingerückt. Das niedrigste Gehalt zahlen von den Mittelstädten Velbert im Reg.-Bez. Düsseldorf mit M. 3000 und Lutzingen in Württemberg mit M. 2600. Von den 28 Großstädten mit mehr als 100000 Einwohnern ist keine, die ihrem Bürgermeister weniger als M. 12000 Gehalt gäbe. Dieses Minimum tritt ein bei Altona, Braunschweig, Chemnitz, Dresden (bei lebenslänglicher Anstellung) und Stuttgart (ebenso), M. 12000 zahlt Nürnberg, M. 13000 Halle und Krefeld, dieses mit freier Dienstwohnung, M. 13500 mit Dienstwohnung Hannover, M. 13800 München, M. 15000 Barmen, Danzig, Königsberg, Leipzig und Stettin, vermutlich auch Bremen, wo die zwei Bürgermeister als Senatoren je M. 12000 und zusammen als Stellenzulage noch M. 5000 beziehen. M. 17000 erhält der Bürgermeister in Altona, je M. 18000 in Düsseldorf und Eberfeld, je M. 20000 in Köln, Magdeburg und Straßburg, wozu in Magdeburg noch Dienstwohnung kommt, M. 25000 in Breslau, M. 26000 in Frankfurt a. M. und je M. 30000 in Hamburg und Berlin, wobei in Hamburg M. 25000 auf Senatorengehalt und M. 5000 auf Präsidialzulage entfallen. Zum Vergleich sei bemerkt, daß die preussischen Staatsminister M. 36000 Gehalt beziehen und Dienstwohnung haben. Die Oberpräsidenten beziehen M. 21000, die Regierungspräsidenten M. 11400, Beide außerdem Dienstwohnung, die Oberlandesgerichtspräsidenten M. 14000 und Dienstwohnung. — Man sieht also, es giebt in Deutschland Arbeiter, die immer noch ganz ausständig bezahlt werden.

Der Vorsitzende des Gewerbegerichtes in München sollte stets gleichzeitig Vorsitzender des Arbeitsamtes sein. Die Kommissionsmitglieder sollten aus den Besitzern des Gewerbegerichtes, und zwar zur Hälfte aus Arbeitern und aus Unternehmern, bestehen.

Bei Ausbruch eines Streiks soll die Arbeitsvermittlung für das Gewerbe, in welchem gestreikt wird, so lange nicht erfolgen, bis die Differenzen beglichen sind.

In der Begründung dieses Antrages wurde unter Anderem auch angeführt, welche Ausgaben von Herrschaften und Diensthöfen für Annoncen in den Tageszeitungen bezüglich der Stellenvermittlung gemacht werden. Um dieses festzustellen, wurden drei Münchener Zeitungen auf diesbezügliche Annoncen während einer Woche kontrolliert. Das Resultat war folgendes: In den „Neuesten Nachrichten“ waren Annoncen von Herrschaften im Betrage von M. 564,90, von Diensthöfen M. 482,55; im „General-Anzeiger“ von Herrschaften M. 117,10, von Diensthöfen M. 138,40; im „Bayerischen Courier“ von Herrschaften M. 21, von Diensthöfen M. 37,40.

Der Magistrat hat auf diese Eingabe hin noch keine Antwort erteilt.

Von dem Gewerkschaftsverein ist ferner ein Vereinshaus mit Zentralherberge eingerichtet worden, und wird dasselbe von den Gewerkschaften am 1. Juli 1894 bezogen werden.

Die von der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands für die ausländischen Arbeiter und die Arbeiter der Nahrungsmittelindustrie herausgegebenen Flugblätter sind durch den Gewerkschaftsverein verbreitet worden.

In erster Linie wird der Gewerkschaftsverein sich die Agitation unter den schlecht oder noch gar nicht organisierten Arbeitern angelegen sein lassen und hofft hierin auch Erfolg zu haben.

Der Zentralverein deutscher Böttcher (Küper), Sitz Bremen, hielt während der Pfingstfeiertage in Mainz seine vierte Generalversammlung ab. Anwesend sind 30 Delegirte aus 30 Städten. Nach dem Geschäftsbericht des Verbandsvorsitzenden Sanber, der die Zeit vom 1. Januar 1892 bis 1. Januar 1894 umfaßt, besteht der Verband gegenwärtig aus 58 Zahlstellen gegen 74 Zahlstellen am 1. Januar 1892, dagegen ist die Mitgliederzahl in den letzten zwei Jahren von 5369 auf 6050 gestiegen. Neueingetretene sind 991 Mitglieder, ausgetreten und ausgeschlossen sind 300 Mitglieder, somit beträgt der wirkliche Zugang 691 Mitglieder.

In Bezug auf die fernere Verfassung der Organisation wurde folgende Resolution beschlossen:

Die in Mainz tagende Generalversammlung der deutschen Böttcher erklärt, daß der Anschluß an den Holzarbeiterverband der Böttchergewerkschaft nur Nachteile bringen könne. Wenn auch der Halberstädter Gewerkschaftskongreß sich zu Gunsten der Industrieverbände ausgesprochen hat, so ist doch die Versammlung der Anschauung, daß der Ausbau der eigenen Organisation dringend notwendig ist. Der Streit um die Organisationsfrage hat erfahrungsgemäß nur jeder Gewerkschaft Schaden gebracht.

Der dritte Kongreß der Glasarbeiter Deutschlands fand am Pfingstsonntag in Bergedorf im Gasthof „Stadt Schwerin“ statt. Derselbe wurde um 5 1/2 Uhr Nachmittags von dem Vertrauensmann der Glasarbeiter Horn-Böbtau eröffnet.

arbeiter mit nur wenigen Ausnahmen als eine überaus traurige. Der Bericht des Delegirten von Fürtz schildert die trostlose Lage der Arbeiter in der Spiegelglasindustrie. In Dresden sind von acht Döfen nur noch fünf in Betrieb, nicht wegen Mangels an Aufträgen, sondern weil zu den Löhnen, die dort gezahlt werden, absolut keine Arbeiter mehr zu erhalten sind; ähnlich sind die Verhältnisse in Gera, wo auf je 850 Glasarbeiter etwa 250 Lehrlinge beschäftigt werden.

Der Kongreß der Handels-Hülfsarbeiter Deutschlands, welcher vom 13. bis 15. Mai in Halle tagte, war von 33 Delegirten besetzt. Außerdem war ein Vertreter der Generalcommission und Kapler-Berlin als Vertreter der Agitationskommission anwesend. Die Agitationskommission berichtet, daß sie seit dem 11. September 1892 bis 9. Mai 1894 M. 1002,58 eingenommen, wovon M. 759,82 für Agitation verwandt worden sind.

An diesen Bericht knüpft sich eine längere Diskussion, in welcher besonders die verschiedenartigen Schwierigkeiten, welche der Organisation und Agitation speziell der Handels-Hülfsarbeiter entgegenstehen, erörtert werden.

Die Delegirten erklären ihr Einverständnis mit dem Bericht der Agitationskommission. Die Delegirten billigen im Besonderen die Trennung der Agitation von der der Handlungsgehilfen, da erst von diesem Augenblicke eine intensive Agitation entfaltet werden konnte.

Der fünfte internationale Bergarbeiter-Kongreß ist am 14. Mai in Berlin zusammengetreten. Dies ist der erste internationale Arbeiterkongreß, der auf deutschem Boden tagt. Nach dem Bericht der Mandatprüfungskommission ist England durch 38 Delegirte, die 645 000 Bergarbeiter repräsentieren, vertreten, Deutschland durch 39 Delegirte, entsprechend 192 300 Bergarbeitern, Frankreich durch 4 Delegirte, hinter denen 100 000 Bergarbeiter stehen, Belgien durch 3 Delegirte mit 70 000 Bergarbeitern, Oesterreich durch 2 Delegirte, die 100 000 Bergarbeiter repräsentieren.

Die Berichte über die Lage der Bergarbeiter in den verschiedenen Ländern entrollen alle ein sehr trübes, aber wahrhaftiges Bild von dem Elend, in dem die Bergarbeiter zu leben gezwungen sind. Mit 76 Stimmen, die 1 060 000 Bergarbeiter repräsentieren, erklärte sich der Kongreß für die Einführung des Achtstundentages durch Gesetz; 10 Stimmen, die 120 000 Bergarbeiter repräsentieren, erklärten sich dagegen.

Zusatz wurde jedoch abgelehnt. Auf Antrag der Engländer nahm der Kongreß gegen eine starke Minorität folgende Resolution an: „Der Kongreß ist der Ansicht, daß die Ueberschneidung von Kohlen von der Einführung ungelerner Arbeiter in die Bergwerke und der ungeheueren Zunahme der Konkurrenz der Händler untereinander herabzuziehen. Der Kongreß kommt deshalb überein, daß alle Nationalitäten jedes zulässige Mittel anwenden sollen, um die Kohlenförderung einzuschränken und mit gesetzlichen Mitteln versuchen sollen, die ungelernen Arbeiter von der Einfahrt in die Bergwerke für die Zukunft abzuhalten.“

Nach Annahme dieser Resolution verließ der größte Theil der englischen Delegirten den Kongreß, weil sie ihre Reisevorrichtungen so getroffen hatten, daß sie Freitag Abend reisen mußten. Die Tagesordnung war allerdings noch nicht erledigt, die ewig langen Reden, die auf solchen Kongressen gehalten werden, sind daran in der Regel schuld.

Am Sonnabend, den 19. Mai, ist dann noch beschlossen worden, daß der nächste internationale Bergarbeiterkongreß in Paris tagen soll, ebenso ist ein internationales Geschäftscomité eingesetzt und es sind als Generalsekretär desselben Vidart und als Schatzmeister Burt, Beide Engländer, gewählt worden. Dann erfolgte Schluß des Kongresses.

Wien. Der Streit der Maurer, Dachbeder und deren Hülfsarbeiter dauert fort. Die propägen Baumeister und Bauunternehmer erklärten auf eine dringliche Mahnung des Bürgermeisters von Wien, den Streit zu beenden, daß sie zwar nicht abgeneigt wären, die Hauptforderung der Bauarbeiter, den neunfünfundigen Arbeitstag, anzunehmen, daß sie aber das jetzige Lohncomité, weil es keine legale Vertretung der Gehilfschaft sei, nicht anerkennen. Die Streikenden ihrerseits erklärten, die Arbeit nicht früher aufzunehmen, als bis die Progen schwarz auf weiß erklären, daß sie die Forderungen der Hülfsarbeiter nicht nur annehmen, sondern auch in der Zukunft einhalten werden.

Gewerbegerichtliches.

Gewerbegerichte in Württemberg. Seit 1. Januar d. J. bestehen in Württemberg 10 Gewerbegerichte, da mit diesem Zeitpunkt eines in Gmünd in Thätigkeit trat. Die Thätigkeit dieser Gerichte im Jahre 1893 ergibt sich aus nachstehender Tabelle, welche den Seiten 8 und 21 des „Jahresberichts der Gewerbeaufsichtsbeamten im Königreich Württemberg für das Jahr 1893“ entnommen ist.

Gewerbegericht	Klagen von Arbeitnehmern gegen Arbeitgeber	Klagen von Arbeitgebern gegen Arbeitnehmern	Erledigt wurden durch			Gesamtzahl der Klagen	
			Urtheil	Vergleich	Niederkunft		
Stuttgart	95	1208	431	509	315	45	1808
Cannstatt	19	153	37	104	28	3	172
Eßlingen	13	49	13	32	16	1	62
Heidenheim	1	16	7	6	4	—	17
Vöhringen	5	9	1	3	10	—	14
Geislingen	—	16	3	7	6	—	16
Göppingen	5	39	5	27	12	—	44
Ravensburg	4	36	4	26	10	—	40
Ulm	12	71	26	35	16	6	83
Zusammen	154	1597	527	749	417	55	1751

In Göppingen kam eine Klage von Arbeitgebern gegen Arbeitgeber vor, während Arbeitnehmer gegen Kollegen auf Grund eines gemeinsamen Afforderverhältnisses in Eßlingen einmal, in Stuttgart dreimal lagten; die vier letzteren Klagen kamen übrigens durch Vergleich zum Austrag. Abgesehen von Göppingen und Ulm haben sich die Klagen bei allen Gewerbegerichten gegen das Vorjahr sehr vermehrt, z. B. in Stuttgart von 1085 auf 1303. Ueber die Höhe der Streitwerthe giebt folgende Uebersicht Auskunft.

Gewerbegericht	Anzahl der Fälle bei einem Streitwerth				
	bis zu 10	von 10—20	von 20—50	von 50—100	über 100
Stuttgart	451	315	427	88	27
Cannstatt	77	89	44	8	4
Eßlingen	14	15	24	4	5
Heidenheim	6	7	2	1	—
Vöhringen	3	5	4	2	—
Geislingen	4	6	4	2	—
Göppingen	12	11	12	1	1
Ravensburg	10	15	13	2	—
Ulm	26	29	20	7	1
Zusammen	603	442	550	110	38

Die meisten Klagen erledigten sich innerhalb 7 Tage, nur 311 (18 pSt.) kamen erst nach mehr als einer Woche zum Austrag. Die meisten Klagen stammten aus dem Handwerk.

Dieses ist auch eine ganz logische Erscheinung, denn je größer die industriellen Betriebe sich entwickeln, um so mehr werden sie, mindestens dem äußeren Schein nach, moralisch. Die kleinlichen Schlaumeierereien des polnischen Juden, wie Fr. Engels dem Sinne nach sagt, sind höchstens gut genug für kleine geldbedürftige Leute, die jeden Groschen aufschnappen müssen, um nicht der Konkurrenz zu erliegen. Und um was handelt es sich denn vor den Gewerbegerichten weiter?

Die Thätigkeit der Gewerbegerichte würde nicht so ausgedehnt sein und vor Allem nicht so nothwendig empfunden werden, wenn einerseits die Krüppelbetriebe nicht mehr beständen und wenn andererseits eine kräftigere Gewerkschaftsorganisation in Deutschland vorhanden wäre, als sie jetzt vorhanden ist.

Von den Zuständen in den englischen Industrien sagt Fr. Engels, wie wir hier noch beiläufige bemerken wollen: „Je größer eine industrielle Anlage, je zahlreicher ihre Arbeiter, um so größer war der Schaden und der Geschäftsverdruss bei jedem Konflikt mit den Arbeitern. Daher kam mit der Zeit ein neuer Geist über die Fabrikanen, namentlich über die größten. Sie lernten unüthige Streitereien vermeiden, sich mit dem Bestand und der Macht der Trades-Unions abfinden. . . .“ Schafft also bessere Organisationen, dann werden die Gewerbegerichte allmählig überflüssig, die Ausbeuter werden dann etwas moralischer, wie sie heute sind.

Literarisches.

In Kürze erscheint: **Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.** Mit einer Eisenbahnkarte und zwei Orientirungskarten. 16 Bogen Oktav. Preis gebunden in Klappenband M. 1.50. Verlag von J. Scherm in Nürnberg, Aufstraße 1. — Enthält über 2000 Reisejourneen in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Frankreich, Italien und Holland, mit genauer Angabe der Distanzen in Kilometern, nebst alphabetischem Ortsregister, Notizen über die bedeutendsten Städte und Orte, betreffend ihre Einwohnerzahl, hauptsächlichsten Industrien usw. — Dieses Buch soll nicht nur dem reisenden Arbeiter ein treuer Wegweiser sein, sondern es soll auch diejenigen Gewerkschaften, welche an ihre Mitglieder Reiseunterstützung bezahlen, in den Stand setzen, die von den Reisenden zurückgelegten Strecken genauer und schneller berechnen zu können als es mit dem bisher vorhandenen Hilfsmitteln möglich war. Außerdem darf das Buch zugleich als das bisher vollständigste Tourenbuch für Radfahrer bezeichnet werden. — Zu beziehen gegen vorherige Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) durch den Verlag und durch alle Buchhandlungen.

Berichtungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik werden Berichtungs-Anzeigen bis zu 3 Zeilen Raum unentgeltlich aufgenommen.)

- Altona.** Mittwoch, den 30. Mai, in Ditsen.
- Ahrensbürg.** Mittwoch, den 30. Mai.
- Bielefeld.** Sonntag, den 3. Juni, Vormittags 9 Uhr, bei Abgding, Turnerstraße.
- Boizenburg.** Sonntag, den 3. Juni, Nachm. 5 Uhr, im Vereinslokal.
- Dortmund.** Sonntag, den 3. Juni, Nachm. 2 Uhr, bei Wutte, Auf dem Berge 6.
- Frankfurt.** Donnerstag, den 31. Mai.
- Gaarden.** Donnerstag, den 31. Mai, Abends 8 Uhr, bei Petersen, Ecke der Schul- und Kielerstraße.
- Goslar.** Sonnabend, den 2. Juni, bei Wallentin.
- Gelsenkirchen.** Sonnabend, den 2. Juni.
- Halberstadt.** Dienstag, den 29. Mai, in Bollmann's Lokal, Valenstraße 63.
- Herne.** Sonntag, 3. Juni, bei Hochstraße, Wilhelmstr.
- Oestermünde.** Dienstag, den 5. Juni, Abends 8 Uhr, auf der Zentralherberge.
- Ludwigshafen.** Jeden Sonnabend, bei Peter Schulz, Friesenheimerstr. 47.
- Memel.** Sonntag, den 3. Juni, Vormittags, 11 Uhr, Gartenstraße 1.
- Mainz.** Sonntag, den 3. Juni.
- München.** Sonntag, den 3. Juni, Vormittags 10 Uhr, im „Passauer Hof“, Dultstr. 4.
- Münster i/W.** Sonntag, den 3. Juni, bei Weinberg, Hüfstr. 37.
- Neu-Buckow.** Sonntag, den 3. Juni. (Siehe auch den Anzeigentheil.)
- Neumünster.** Mittwoch, den 30. Mai, bei Kellermann, Böhnerstraße.
- Pinneberg.** Sonntag, den 29. Mai, Nachmittags 4 Uhr, in der „Centralhalle“.
- Preez.** Sonntag, den 10. Juni, Abends 10 Uhr, auf der Herberge.
- Schwarzenau.** Sonntag, den 3. Juni, Nachmittags 4 Uhr, bei Sternberg in Rehsfeld.
- Stargard.** Sonntag, den 3. Juni, Nachmittags 4 Uhr, Schulstr. 19.
- Stendal.** Sonntag, den 3. Juni.
- St. Johann.** Sonntag, den 3. Juni, beim Gastwirth Hüplein, Blumenstraße.
- Tangermünde.** Sonnabend, den 2. Juni.
- Uelzen.** Sonntag, den 3. Juni, Nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal.

Unser Kamerad F. Warnecke,

geboren am 8. August 1819 in Celle, ist dort am Dienstag, den 8. Mai, also im 75. Lebensjahre gestorben. Zur Vererdigung am Freitag, den 11. Mai, hatten sich aus mehreren Orten mehrere hundert Personen eingefunden, die dem Dahingegangenen die letzte Ehre erwiesen. Warnecke hat diese Theilnahme aber auch reichlich verdient. Als Sohn unbemittelter Eltern kam er nach Beendigung seiner Schulzeit bei einem Zimmermeister in die Lehre. Nach Beendigung derselben schürte er sein Ränzchen und bereifte nacheinander Frankreich, Belgien, die Schweiz und Deutschland, überall den damaligen Verhältnissen entsprechend für die Sache der Arbeiter wirkend. In die Heimath zurückgekehrt, nahm er regen Antheil an der 48er Bewegung. Er war einer der ersten mit, die sich dem von Lassalle gegründeten „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ anschlossen. Als Ende der 60er Jahre die Celler Zimmerer in eine Lohnbewegung eintraten, traf ihn der Arm des Gesetzes, und unser Kamerad erhielt mehrere Wochen Unterkunft auf Staatskosten. Zu mehreren Malen hatte er auch mit dem Gericht zu thun; einmal (1872) hatte er sich gleichzeitig wegen Fortführung der Mitgliedschaft des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ und des Zimmerervereins zu verantworten, wurde aber freigesprochen. Als das Jahr 1878 uns das vom Volk gerichtete Sozialistengesetz brachte, hatte auch unser Kamerad schwer unter den Verfolgungen zu leiden. Er wurde u. A. in einen Geheimbundprozess verwickelt, bei welcher Gelegenheit der damalige Amtsanwalt, frühere Polizeikommissar Kelsig, ihm sein sauer erarbeitetes und erspartes Privatvermögen im Betrage von M. 170 konfiszirte. Erst nach vielen Bemühungen und nachdem er manchen erfolglosen Schritt unternommen, erhielt er es 1 1/2 Jahre später wieder zurückgestellt. Durch seine langjährige rastlose Thätigkeit erwarb er sich das Vertrauen der Parteigenossen und wurde von diesen zum Kandidaten für den 14. hannov. Wahlkreis aufgestellt. Auch für die Wahlkreise Lüneburg und Uelzen kandidirte er eine Zeit lang. Dem Verbands deutscher Zimmerleute gehörte Warnecke seit dem 3. Dezember 1884 an, an welchem Tage der Lokalverband Celle gegründet wurde. Der Lokalverband war einer der ersten in ganz Deutschland, und auch dieses wird nicht in letzter Linie mit das Verdienst des Verstorbenen sein. Sein mannhaftes Eintreten für die Interessen des arbeitenden Volkes hatte zur Folge, daß er vor wenigen Jahren von seinem damaligen Arbeitgeber, dem Zimmermeister Pahlmann, bei dem er 38 1/2 Jahr in Arbeit gestanden und bereits das 70 Lebensjahr überschritten hatte — entlassen wurde. Das war der Lohn für seine langjährige treue Arbeit! Von den Sorgen um das tägliche Brod ist er erst durch den Tod erlöst worden. Möge die Erinnerung an diesen treuen Verbandskameraden stets ein Ansporn für uns sein, das Ziel zu erreichen, wonach er sein Leben lang strebte — die Befreiung der Arbeit von dem Dämony Kapitalismus!

Briefkasten der Redaktion.

* Dieser Nummer liegt das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission für die Lokal-Vorstände resp. Vertrauensleute bei.

Anzeigen.

Lokalverband Neubukow.

Am Sonntag, den 3. Juni, Nachm. 3 Uhr: **Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung:

Erhebung der Beiträge, Vorstandswahl u. Verschiedenes. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist nothwendig. [90 S.] Der Vorstand.

Aufforderung!

Unterzeichneter ersucht die Kameraden, welche den Aufenthalt des Kameraden Robert Franke, geb. am 2. September 1867 zu Weimar, kennen, um Angabe der Adresse des Genannten, da derselbe seinen Verpflichtungen in Dresden nicht nachgekommen ist. [M. 240] S. Jährig, Vertrauensmann, Tiedstr. 6, IV.

Sachschriften für die Baugewerbe

in großer Auswahl. Franko-Zusendung bei Einsendung des Betrages. Bitte Katalog zu verlangen.

Joh. Sassenbach, Bücher-Versand und Verlag, Berlin 4.

Genossen!

Kauft nur den „Bleistift „Solidarität“ von Jean Vlos, Stein bei Nürnberg.

Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Benthstraße 2.

Soeben beginnt in unserem Verlage ein neues Lieferungswerk, das für alle politisch thätigen Kreise von weitestem Interesse ist:

Leipziger Hochverraths-Prozess

wider **Bebel, Liebknecht, Hepner.**

Mit einer historischen Einleitung v. B. Liebknecht. Neue Ausgabe in 20 Lieferungen.

Das Werk ist ein unentbehrliches Quellenwerk zur Kenntniß der Parteigeschichte, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und Revolutions-Literatur bis zum Anfang der siebziger Jahre.

Die Lieferungen erscheinen in Zwischenräumen von je 14 Tagen; das 1. Heft ist soeben erschienen, Heft 2 erscheint am 26. Mai, Heft 3 am 9. Juni usw.

Berkehrslotale, Herberge ufm.

(Jahres-Inserat unter dieser Rubrik nebst Gratis-Abonnement gegen Einsendung von M. 8.)

- Berlin N.** Chr. Hügensfeld, Bergstr. 60, Restauration, Arbeitsvermittlung und Zahlstelle der Central-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer.
- W. Zippe, Markusstraße 14, Eingang Grünerweg, Arbeitsvermittlung, Zahlstelle der Central-Krankenkasse der Zimmerer.
- Julius Raumann, W., Kulfstr. 36, Restauration, Arbeitsvermittlung, Zahlstelle der Central-Krankenkasse der Zimmerer.
- Bergedorf.** Zentralherberge und Berkehrslokal bei Joh. Bez., Löffertwiete 8.
- Breslau.** Berkehrslokal und Zahlstelle des Verbandes und der Central-Krankenkasse: Herrenstr. 19, Brauerei, Zentralherberge. „In den drei Tauben“, Neumarkt 8.
- Charlottenburg.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jedes Monats: Versammlung. Berkehrslokal sowie Zahlstelle der Central-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer beim Kameraden S. Krause, Bismarckstr. 74.
- Danzig.** Vereins- und Berkehrslokal (Privatlokal) des Lokalverbandes, Breteggasse 42. Dasselbe ist nur Abends von 6 Uhr ab geöffnet.
- Dresden.** Berkehrslokal und Herberge: „Gasthof zum goldenen Faß“, Münzgasse 3. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 2. Bezirk.
- Behl's Restaurant, Mittelstraße 6. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 1. Bezirk, sowie der Central-Krankenkasse, Zahlstelle I.
- Zimmermann's Restaurant, Schönbrunnstr. 1. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 3. Bezirk, sowie alle 14 Tage der Central-Krankenkasse, Zahlstelle II.
- Düsseldorf.** „Neue Welt“, Flingerstraße 37/39, Krankenkassen- und Verbandslokal, sowie Zentralherberge.
- Hamburg.** Zentralherberge: Bid (vormals Diehl), Große Rosenstraße 37.
- Hamburg-St. Georg.** Aug. Bräseke, Steinthorweg 2, Keller.
- Hamburg-Gimsbüttel.** Fr. Lemde, Berkehrslokal Belle-Alliancestr. 49.
- Hamburg-Barmbeck.** D. Niemeier, Wohlthorferstr. 9, 2. Et. Vermietung von Zimmererwerkzeug.
- Hamburg-Barmbeck.** Berkehrslokal für Zimmerer, Rud. Ellerbrock, Hamburgerstraße 134, gegenüber der Elbstraße.
- Hannover.** Versammlungslokal bei Bolte, Neuestr. 27, Zentralherberge bei Klingens, Waldhofferstr. 1.
- Harburg.** Versammlungslokal der Zimmerer u. Zentralherberge bei Herrn Büschenhop, erste Bergstraße 7.
- Kellinghusen.** Herberge und Vereinslokal: S. Wrage, „Vollshalle“.
- Leipzig.** Berkehrslokal und Arbeitsnachweis bei Gilies, Restauration, Universitätsstr. 6. Zahlstelle der Central-Krankenkasse „Universitätskeller“, Ritterstr. 7. Herberge Kl. Fleischerstraße, S. Neubauer's Restaurant, Kassirer der Central-Krankenkasse: Joseph Frische, Leipzigerstr. 3 und August Kaiser, Friedrichstr. 41.
- Lübeck.** Berkehrslokal: Fr. Spahrman, Hundestr. 101. Arb.-Nachw.: W. Hornmann, Schlumacherstr. 5/16.
- Moskau.** Berkehrslokal für die Verbandsmitglieder und Zahlstelle der Central-Krankenkasse bei W. Marlen, Beguinenberg 10.
- Spandan.** Zimmererherberge und Berkehrslokal bei R. Schulz, Adamstraße 9.
- Stettin.** Berkehrslokal, Logirhaus, Zahlstelle des Verbandes deutscher Zimmerleute und Zahlstelle der Central-Krankenkasse bei Fr. Garrath, Bogislavstr. 22.
- Stuttgart.** Berkehrslokal und Zahlstelle des Verbandes und der Central-Krankenkasse, Holzstraße 18. Zentralherberge, „Gasthaus zum Hirsch“, Hirschstraße 14.
- Wilhelmshaven.** Berkehrslokal und Herberge im Vereins- und Logirhaus „Zur Arche“ in Bant. Arbeitsnachweis bei G. Gerdes, Neue Wilhelmshavenstraße 4.

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.